

Rezensionsartikel

Reinhart Köbller

Soziale Bewegungen oder Staatenkonkurrenz? Die Veränderung der Welt und wie sie sich verstehen lässt

*Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft
ist die Geschichte von Klassenkämpfen.*
Karl Marx & Friedrich Engels

Alexander Gallas, Hansjörg Herr, Frank Hoffer & Christoph Scherrer (Hg.): *Combating Inequality. The Global North and South*. London & New York, US-NY: Routledge 2016, 322 Seiten (I)

Jörg Goldberg: *Die Emanzipation des Südens oder Die Neuerfindung des Kapitalismus aus Tradition und Weltmarkt*. Köln: PapyRossa 2015, 326 Seiten (II)

Immanuel Ness: *Southern Insurgency. The Coming of the Global Working Class*. London: Pluto 2016, xi + 226 Seiten (III)

Im Verlauf des Vierteljahrhunderts seit dem Ende der Blockkonfrontation wurde einiges in der Welt auf den Kopf gestellt, was einmal als feste Gegebenheit gelten konnte. Dazu gehört nicht zuletzt die großräumige Verlagerung industrieller Zentren. Die Veränderungen, die zunächst als Neue Internationale Arbeitsteilung (NIAT) beschrieben wurden (Fröbel u.a. 1977; 1986), haben sich zum Aufstieg neuer Industrieregionen und neuer Wirtschaftsmächte, allen voran die Volksrepublik (VR) China, verdichtet. Schon die NIAT signalisierte das Ende einer Konstellation, die den globalen industriellen Kapitalismus mehr als zwei Jahrhunderte lang geprägt hatte: Die Aufteilung der Welt in relativ begrenzte, aber expandierende Zentren industrieller Produktion einerseits sowie weit größere Regionen, denen die Rolle als Rohstofflieferanten und Absatzmärkte für industrielle Massenprodukte zugewiesen wurde (s. etwa Köbller 1990: 99-102), wurde abgelöst durch eine „weltweite Reorganisation der Produktion“ mit

dem „spezifischen Mechanismus: verwertungsoptimale Aufspaltung und Neuverteilung, durch den sich die Verteilung der Standorte und oft auch die Organisationsform der Teilproduktionen ändert“ (Fröbel u.a. 1986: 37). Wie sich zeigte, machte die Strategie von Firmen, „bei steigenden Löhnen ihre Lohnveredlungsproduktion in ‘neue’ Billiglohnländer weiter[zu]verlagern“ (Hein 1998: 279) Schule. Dies entspricht in gewisser Weise dem zunächst vor allem von japanischer Seite aus propagierten „flying geese“-Konzept, nach dem die Länder der ostasiatischen Pazifik-Region in einer Abfolge unter der Führung Japans vergleichbare Entwicklungswege einschlagen sollten.

Inzwischen ist aus der Auslagerung von Produktionsschritten die Verlagerung eines Großteils der industriellen Produktion geworden. In der Sozialwissenschaft wie im Zeitungskommentar wurde dies oft verkannt. Es ist daher nicht banal, wenn *Immanuel Ness* betont, dass die verbreitete Rede vom Ende der Arbeitsgesellschaft, von der Dienstleistungsgesellschaft, auf einer extrem provinziellen Sicht allein auf Nordamerika und Westeuropa beruht, während die übergroße Mehrheit der Lohnabhängigen, deutlich über 70 Prozent, inzwischen in „Entwicklungs- und Schwellenländern“ leben; allerdings fällt in den alten industriekapitalistisch entwickelten Ländern nach wie vor der Löwenanteil der Mehrwertproduktion an (III: 6ff; Tab. 1.1 & 1.2). Zugleich erscheint die „Einkaufstour“ chinesischer Staats- und Privatkonzerne seit Anfang 2016 als ein weiterer Schritt in der regionalen Verlagerung auch des Kapitaleigentums. erinnert man sich an die aus heutiger Sicht überzogenen Prognosen angesichts ähnlicher Kampagnen japanischer Konzerne in den 1980er Jahren, so sollte die Tragweite dieser Entwicklung mit Vorsicht taxiert werden. Dennoch bleibt kein Zweifel: Die Machtverhältnisse und auch die wirtschaftlichen Potenziale zwischen den großen Weltregionen haben sich verändert. Es fragt sich aber, welche gesellschaftlichen Prozesse dahinter stecken und in welche Richtung eine kritische Analyse zielen kann. Die hier vorzustellenden aktuellen Beiträge geben darauf jeweils aus dezidiert „linker“ Perspektive untereinander kontroverse Antworten. Dabei rücken grundlegende Fragen einer kritischen, auch durch die Marx'sche Theorie informierten Sozialwissenschaft in der Gegenwart in den Blick, die hier zumindest ansatzweise aufgegriffen werden sollen.

Die Ausbreitung des Kapitalismus ist für *Jörg Goldberg* der Kern der im Titel angesprochenen „Emanzipation“. Diese vollziehen in erster Linie Staaten oder Staatengruppen. Es geht um den „Aufstieg“ oder auch den „Wiederaufstieg“ von Weltregionen, die auch „mit dem zusammenfassenden Kürzel BRICS (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) verbunden werden“ (II: 11). Für Goldberg ist dies die „Einbeziehung... der gesamten Menschheit“ in das „Experiment“ einer aus seiner Sicht „nachhaltigen“

Überwindung der „malthusianisch/ökologischen Schranke der Produktion“, die „erstmalig im Europa des 19. Jahrhunderts“ unter der „Herrschaft des Kapitals als sich selbst verwertendem Wert“ erfolgt sei (II: 8). Unter ausdrücklicher Berufung auf Karl Marx und Friedrich Engels bezieht Goldberg so eine eindeutig modernisierungstheoretische Position. Dabei betont er nicht allein wie schon die Klassiker die revolutionären Konsequenzen bürgerlichen Wirtschaftens. Vielmehr erscheinen aus seiner Sicht die Hierarchien des Weltmarktes allein als Folgen der Rückständigkeit, die es durch Auf- und Nachholen zu überwinden gelte. Die Einwirkung industriekapitalistischer Zentren oder des „Westens“ auf den „Rest“ bleibt ausgespart. In modernisierungstheoretischer Perspektive erscheint Aufholen dann als nationalstaatlich definiertes Projekt; sein Fortschritt lässt sich den Wachstums- und Außenhandelsziffern der „Länder“ entnehmen (s. II: 21-34). Dies verweist auf eine bestenfalls eindimensionale Vorstellung von „Entwicklung“.

Aus der Gleichsetzung einer umfassenden Entwicklung des Kapitalismus, vor allem der durch ihn dynamisierten Produktivkräfte mit „Emanzipation“, ergibt sich analytisch die Ignorierung, politisch die Stillstellung gesellschaftlicher Widersprüche und Kämpfe im Innern. Der „Aufstieg“ wird zur staatlich inszenierten nationalen Anstrengung, dem sich alles andere unterzuordnen hat. Diese Vorstellung verweist auf einen theoriegeschichtlichen Zusammenhang, der sich als Verlagerung von der Programmatik der sozialen zur nationalen Befreiung resümieren lässt (vgl. Köbler 1996; 2015). Es mag ironisch erscheinen, dass diese Wendung vor bald einem Jahrhundert durch die Strategie der neu gegründeten Komintern eingeleitet wurde, ein Bündnis zwischen der erwarteten proletarischen Revolution im Westen und der nach der Versailler Konferenz (s. Malena 2007) im Aufschwung befindlichen antikolonialen Bewegung zu initiieren (vgl. Köbler 1982: Kap. 1). Die historische Erfahrung begründet Zweifel an dieser Strategie, zumindest was Hoffnungen auf „Befreiung“ angeht. Regelmäßig kam es zu neuen Formen der Herrschaft: Wichtige Theoretiker der afrikanischen Revolution wie Frantz Fanon (1966 [1961]) und Amilcar Cabral (1983 [1964]: 121) haben nachdrücklich darauf hingewiesen.

Goldberg ordnet sich in die modernisierungstheoretische Tradition des Marxismus ein – erinnert sei an die Feier der revolutionären Rolle der Bourgeoisie im *Kommunistischen Manifest* (Marx & Engels 1983 [1848]: 464ff) oder die Betonung der revolutionären Folgen der britischen Herrschaft in Indien durch Marx (1968 [1853]). Goldberg beruft sich jedoch überraschend auch auf Rosa Luxemburgs umstrittene Akkumulationstheorie (1913), die den systemischen Zwang des Kapitalismus zur Expansion in nichtkapitalistische Milieus postulierte und damit allerdings auch die Ausweitung kapitalistischer Transformation; Luxemburg lag jedoch die Annahme fern, die

dadurch bewirkten Verheerungen würden in ein „Aufholen“ münden. Ferner beruft Goldberg sich auf Überlegungen von Marx anlässlich der Perspektiven des revolutionären Populismus (*narodničestvo*) in Russland um 1880. Die Hoffnung der *narodniki*, auf der Grundlage der als urkommunistisches Relikt interpretierten Dorfgemeinde eine soziale Erneuerung Russlands unter Umgehung der als Bedrohung wahrgenommenen kapitalistischen Entwicklung zu erreichen, hatte sie auch zu entsprechenden Anfragen an den großen Theoretiker in London bewogen. Marx revidierte aus diesem Anlass seine früheren Positionen, die eher einer Modernisierungstheorie *avant la lettre* entsprochen hatten, grundlegend (s. Köbler 1983: 16ff). Er bestärkte die Hoffnung der *narodniki* auf eine „soziale Wiedergeburt Russlands“ auf der Grundlage bestehender kommunitärer Verhältnisse unter der Voraussetzung einer sozialistischen Revolution in Westeuropa, so dass beide Prozesse „einander ergänzen“ (Marx & Engels 1987 [1882]: 296). Diese Perspektive stand in diametralem Gegensatz zu dem ein Jahrzehnt später einsetzenden legalen Marxismus in Russland, aus dem in der kapitalismustheoretischen Grundposition auch Vladimir I. Lenin (bes. 1956 [1901]) hervorging. Diese Theoretiker sahen ganz ähnlich wie Goldberg heute die Entwicklung des Kapitalismus als entscheidendes Moment des Fortschritts. Goldberg jedoch verwandelt die Überlegung von Marx über die *Vermeidung* des „Kaudinischen Jochs“ des Kapitalismus (Marx 1987 [1883]: 389) in eine theoretische Stütze für die These unterschiedlicher Wege kapitalistischer Entwicklung. Solche Untersuchungen sind sinnvoll und haben sogar Konjunktur; man denke an die Debatten über Spielarten des Kapitalismus oder über multiple Modernen. Hier sind kritische Perspektiven, welche die regionale Verlagerung industrieller Produktion berücksichtigen und über den in den angesprochenen Debatten noch überwiegend bearbeiteten Kanon der alt etablierten kapitalistischen Zentren hinausführen, höchst wünschenswert.

Bei allen Widersprüchen ist Goldbergs Argumentation dennoch aufschlussreich. Sie bezieht sich vor allem auf die expansive wirtschaftliche Entwicklung der VR China. Hier, aber auch im Entwicklungsweg anderer Schwellenländer sieht Goldberg den wesentlichen Beleg dafür, dass gängige Annahmen über Strukturzusammenhänge in Gesellschaften der Moderne gerade nicht gelten: Kapitalismus produziere nicht notwendig Demokratie und sei auch nicht auf eine Bourgeoisie als ausgebildete, autonom handelnde herrschende Klasse angewiesen. Gleichfalls erscheint Goldberg weder die Herrschaft des Privateigentums an Produktionsmitteln noch die Trennung von Politik und Ökonomie als notwendige Vorbedingung des Kapitalismus. All dies soll vor allem anhand der VR China exemplifiziert werden. Allerdings handelt es sich um höchst unterschiedliche Gesichtspunkte. So lässt sich

schwerlich bestreiten, dass „Demokratie... unter kapitalistischen Verhältnissen historisch fast immer beschränkt auf die besitzenden Oberschichten“ war und die „subalternen Klassen... bis ins 20. Jahrhundert mehrheitlich ausgeschlossen blieben“ (54). Jedoch hätte auch nur ein Blick in die Schriften der sonst durchaus zitierten Rosa Luxemburg Goldberg daran erinnern können, dass es in ganz Westeuropa und Nordamerika um das Wahlrecht von den Chartisten über die Suffragetten bis hin zum Kampf gegen das preußische Dreiklassenwahlrecht heftige soziale Auseinandersetzungen gegeben hat. Wie Goldberg selbst bemerkt, zeigen aktuelle Bestrebungen in vielen Staaten der USA, aber auch in Deutschland, dass diese Kämpfe keineswegs ein für allemal beendet sind. Es trifft daher sicher zu, dass Demokratie dem Kapitalismus nicht wesensmäßig eingeschrieben ist. Wer aber die Dimension der Kämpfe um Demokratie und Menschenrechte aus dem historischen Geschehen eskamotiert und damit dem „Westen“ Wesensmerkmale zuschreibt, die ihm manifest nicht eingeschrieben sind, komplimentiert diese ontologische Zuschreibung gleichsam durch die Hintertür wieder herein, und damit auch grundlegende Annahmen über Wesensunterschiede zwischen dem „Westen“ und dem „Rest der Welt“. Die Kritik Goldbergs richtet sich denn auch nicht so sehr gegen den Kapitalismus, sondern gegen den „Westen“ und seine hegemonialen Ansprüche. Demgegenüber seien „westliche Technologien... ebenso gut wie kapitalistische Produktionsverhältnisse mit nicht-westlichen gesellschaftlichen Institutionen“ vereinbar, „welche wiederum keineswegs... schlechter bzw. dem wirtschaftlichen Fortschritt hinderlicher sein müssen als die europäische ‘Moderne‘“ (57). Im Weiteren wird deutlich, dass für Goldberg sich dieser wirtschaftliche Fortschritt in erster Linie am Brutto-sozialprodukt pro Kopf bemisst – wie Jahrzehnte entwicklungsökonomischer Debatten gezeigt haben, ist dies bestenfalls ein sehr grober Maßstab.

Der Erfolg nachholender Industrialisierung in China ist für Goldberg Konsequenz einer innergesellschaftlichen Konstellation, die sich mit einem althergebrachten, starken Staat, dem Fehlen einer zu effektiver Klassenaktion fähigen Bourgeoisie und dem Niedrighalten der Löhne durch das System der Wanderarbeit resümieren lässt. Diese deutlichen Abweichungen vom Standardmodell führt er auf einen Katalog gesellschaftlicher Grundgegebenheiten zurück, der ziemlich genau dem Bild „orientalischer“ Gesellschaften entspricht, das anderwärts als Ausfluss westlicher Projektionen, als „Orientalismus“ kritisiert wird und häufig – auch in den von Goldberg angeführten Bemerkungen von Marx und Engels – auf fiktiver Ethnographie beruht hat. Das hindert übrigens die offizielle chinesische Politik nicht, diese Konzepte in „okzidentalischer“ Umkehrung als Rechtfertigung zur Verweigerung bürgerlicher Rechte ins Feld zu führen (s. Jakimów 2012).

Goldberg betont, dass für das „Funktionieren“ des Niedriglohn-Systems durch die Subventionierung der Löhne aus Ressourcen der Landwirtschaft Restriktionen bei der Mobilisierung des Bodens, d.h. deutliche Einschränkungen des Privateigentums als Garantie fungieren. Solange „das Zusammenspiel von vorkapitalistischen ländlichen Produktionsweisen und modernen kapitalistischen Produktionsweisen funktioniert“ (II: 120), erscheint dies dann nicht etwa als systematische Ausbeutung und damit tiefgreifende Transformation der ländlichen Verhältnisse, wie dies vielfältig am hierfür paradigmatischen Fall Südafrika (vgl. bes. Wolpe 1988), aber auch für zahlreiche andere Systeme der Wanderarbeit (vgl. Elwert & Fett 1982) belegt wurde. Der dabei springende Punkt ist, dass es sich keineswegs um „vorkapitalistische“ Verhältnisse handelt, sondern um solche, die dem Kapital, wenn nicht „reell“, so doch „formell“ subsumiert sind und dementsprechend nach seinen Bedürfnissen zugerichtet wurden.¹ Schließlich wurde in einer heute wenigstens in der Entwicklungsforschung weitgehend vergessenen, ihrer Substanz nach überaus aktuellen Debatte aus verschiedenen, nicht allein feministischen Ansätzen nachdrücklich herausgearbeitet, dass die den hier angesprochenen Ausbeutungsverhältnissen zugrundeliegende Subsistenzproduktion² als unbezahlte Arbeit weit überwiegend von Frauen geleistet wird und in einem systematischen Zusammenhang mit der auch unter industriekapitalistischen oder vorgeblich postindustriellen Verhältnissen unerlässlichen Reproduktionsarbeit steht. Für chinesische Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter mit einem diskriminierenden Rechtsstatus im städtischen Milieu übersetzen sich die unterschiedlichen Arbeitsanforderungen in extremen lebenslangen Stress (vgl. Yan 2012). Es fragt sich, was diese Verhältnisse von klassisch kolonialistischen unterscheidet:

„Ein Clou der kolonialen Ausbeutung bestand ja gerade darin, dass ein Großteil der durch sie gewonnenen Reichtümer durch Raub oder Übervorteilung in die Hände der jeweiligen Profiteure gelangte und gar nicht oder nur weit unter Wert bezahlt werden musste.“ (Hauck 2016: 20f)

Das trifft auf Arbeitskraft, deren Preis durch unbezahlte Arbeit heruntersubventioniert wird, sicherlich zu. Ob die Ausbeuter und Ausbeuterinnen derselben Nationalität angehören oder der „eigene“ Staatsapparat sind, ist etwa so wichtig wie ihre Hautfarbe. Fanon hat nachdrücklich darauf hingewiesen, dass deren Bedeutung letztlich eine verschwindende Größe angesichts der Reproduktion gesellschaftlicher Herrschaft ist.

1 Zu diesem Konzept s. Marx 1969: 45-64; weiter Köbler & Schiel 1997: Kap. 1, 4-6.

2 Ich möchte hier nur an Beiträge in dieser Zeitschrift erinnern: Lenz 1980; Krogbaumker 1980; Schiel & Stauth 1981; Mies 1981/82; Lenz 1983. Aus gewerkschaftlicher Sicht s. Britwum in I: 33f.

Nach den von Goldberg favorisierten Wachstumskriterien stellt der offiziell so bezeichnete „friedliche Aufstieg“ der VR China sicher einen großen Erfolg dar; die Zerstörungen und das menschliche Leid, auch der Widerstand, die die mit dieser Strategie einhergehen, werden von Goldberg nicht thematisiert, doch wer danach fragt, kann einigermaßen Bescheid wissen.³ Man kann dies nach klassischen Vorbildern (s. Marx 1968 [1853]) als den Preis verstehen, den es für den Fortschritt der Menschheit nun einmal zu zahlen gelte. Zumal, wenn dann noch nicht einmal die praktische Frage gestellt wird, wie das Versprechen eines solchen Fortschritts denn einzulösen sei, bekundet derartige Zuversicht freilich, wie bei Ernst Bloch zu lernen, das gerade Gegenteil der *docta spes*, der kundigen, belehrten Hoffnung, die um Gefahren weiß und sich keiner „verabredete(n) Sicherheit“ hingibt (1975 [1964]: 22). Der geschichtlichen Erfahrung des 20. Jahrhunderts und zumal des Scheiterns der Arbeiterbewegung und des klassischen Sozialismus ist zudem zu entnehmen, dass der von den jeweiligen Siegern in Anspruch genommene Fortschritt in einer bestenfalls prekären Beziehung zu jener Befreiung steht, dass der „sture Fortschrittsglaube“ ebenso wie die naive Gleichsetzung von „Arbeit“ mit „Ausbeutung“ der Natur ins Verderben geführt hat, aus dem allein die gedankliche wie praktische Aufspaltung des vermeintlichen „Kontinuums“ die Chance zur Rettung bietet (s. Benjamin 1980 [1942]: 698ff). Diese Perspektiven können hier nur angedeutet werden, doch besteht angesichts der sich abzeichnenden ökologischen wie gesellschaftlichen Katastrophe aller Anlass, gegen die wachstums- und fortschrittsfreudige Zuversicht einmal mehr Einspruch zu erheben.

Goldberg glaubt China vor allem aufgrund der angeführten Merkmale, zumal der Stärke des Staates und der angeblich nicht vorhandenen Bourgeoisie vor allem gegenüber den Krisenerscheinungen in den älteren, industriekapitalistisch entwickelten Ländern nach 2008 deutlich im Vorteil. Er betont zudem die starke Binnenorientierung des chinesischen Modells. Nur ein Vierteljahr nach Erscheinen des Buches, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Krise in China die Aktienmärkte und Rohstoffpreise weltweit in den Keller gerissen hat, liest sich die These von der Krisenfestigkeit ebenso bizarr wie die Annahme einer soliden Binnenorientierung.

Die anderen beiden Weltregionen, die Goldberg untersucht, sind Afrika südlich der Sahara sowie Lateinamerika. In Afrika sieht er den Kapitalismus – mit Ausnahme Südafrikas – bisher nicht zum Durchbruch gekommen. Neben schwachen Staaten führt er dafür zwei Merkmale an, die erstaunlicherweise in China gerade die eigenständige und spezifische Entwicklung des Kapitalismus begünstigt haben sollen – das Fehlen einer zur Klasse konstituierten

3 Ich beschränke mich wiederum auf *PERIPHERIE*: Lau 2006; Chan 2008; Fuchs 2015.

Bourgeoisie sowie die fortbestehende bäuerliche Subsistenzproduktion. Diese erscheint ihm hier jedoch nicht als Grundlage der – zahlreich vorhandenen – Wanderarbeitssysteme, sondern als Rückfallposition von meist im informellen Sektor tätigen, offensichtlich unvollständig urbanisierten Schichten. Erneut fällt dabei das Desinteresse an solchen Verhältnissen ins Auge, die keineswegs stabil sind, wie Goldstein annimmt, sondern unter der Einwirkung von Kolonialismus und Kapitalismus vielfältige Veränderungen durchgemacht haben – wenn auch nicht notwendig zum Kapitalismus. Ebenfalls eher als Hemmnis erscheinen Goldstein die Stadt-Land-Beziehungen in Lateinamerika, zumal angesichts der widersprüchlichen Konstruktion der Nationalstaaten mit kreolischer Oberschicht und rassistisch diskriminierten subalternen Klassen, von denen er allerdings allein die Indigenen anspricht, zudem mit der fragwürdigen These, diese seien eine recht kleine Minderheit. Da hier die Reproduktionsfähigkeit der kleinbäuerlichen Wirtschaften nicht mehr gegeben sei, ergebe sich eine andere, auf Rohstoffexport und Landverbrauch zugeschnittene Struktur. Deren Wendung zu einer Umverteilungspolitik der Linksregierungen während der 2000er Jahre wird am Ende kurz angesprochen, die Krise dieser Regierungen nicht mehr berücksichtigt. Auch hier erscheinen „vorkapitalistische“ als weitgehend starre, überkommene Verhältnisse; ethnographische Forschungen, aber auch durch die Dependenztheorie angeregte Untersuchungen sprechen eine andere Sprache.

Insgesamt bleibt von den vorgestellten Fällen oder richtiger Fall-Gruppen allein der Aufstieg Chinas; schon die von Goldberg selbst betonte Abhängigkeit sowohl Lateinamerikas als auch Afrikas von Rohstoffexporten erweist sich in der aktuellen Krise als entscheidendes Hemmnis zur Eigenständigkeit, und die Behauptung, Südafrika sei ein „entwickeltes kapitalistisches Land“ (177), muss einfach nur verwundern. Wo Goldberg auf Herausforderungen für eine Kapitalismus-Analyse hinweist, sagt er nicht immer Neues. Das gilt für die Betonung der Familiennetze in Ostasien (s. Castells 2001 [2000]: 207-218), aber auch für die Verzichtbarkeit einer Bourgeoisie, wenn man an die Anonymisierung der Kapitalinstanz im gegenwärtigen Kapitalismus denkt (s. ebd. 527-536; Castells 2003 [2000]: 393f). Anders könnte es allein mit der Relativierung der Rechtssicherheit gegenüber dem interpersonellen Vertrauen (II: 287ff) bestellt sein, das aber zu solcher bürokratischer Institutionalisierung oder auch zu Anonymisierung nicht recht passen will.

Es zeigt sich, dass die Analyse der unterschiedlichen Spielarten des gegenwärtigen Kapitalismus sehr viel größerer Umsicht bedarf, als das Einstimmen in die Feier kapitalistischer Expansion, die inzwischen ihre Krisenhaftigkeit deutlich demonstriert. Auch aus diesem Grund ist die Perspektive einer solchen Untersuchung wesentlich. Die Rolle der subalternen

Klassen bleibt in der modernisierungstheoretisch getönten Erzählung völlig unberücksichtigt; die sozialen Kämpfe, die bei der entsprechenden Perspektivverschiebung unweigerlich ins Blickfeld rücken, gewähren zugleich Einblicke in die gesellschaftlichen Verhältnisse, die verstellt bleiben, wenn Staaten als die primären Akteure thematisiert werden.

Die beiden weiter hier anzuzeigenden Bände bieten deutlich andere Perspektiven. *Combating Inequality* fasst Ergebnisse eines kooperativen Projektes der *Global Labour University* zusammen und erkundet die Möglichkeiten, gegen die weltweit zunehmende Ungleichheit vorzugehen, in erster Linie aus gewerkschaftlicher Sicht. Dies schließt eine Vielzahl analytischer Perspektiven ebenso ein wie klare strategische Überlegungen. Hier wird einmal deutlich, wie eine kritische globale Perspektive aussehen kann, die fortbestehende regionale Unterschiede nicht einebnet, aber in aufschlussreicher Weise in ihre Zusammenhänge stellt und mit übergreifenden Fragestellungen verknüpft. Eine wesentliche Argumentationsgrundlage ist dabei neben dem empirischen Nachweis fast durchweg zunehmender Ungleichheit in den thematisierten Weltregionen – das östliche Europa einschließlich Russland sowie China werden kaum angesprochen – die Kritik an der neoklassischen ökonomischen Lehre, die nicht allein argumentiert, Ungleichheit sei dem Wirtschaftswachstum förderlich, sondern auch die Argumente lieferte für die umfassende Deregulierung, die Finanzialisierung der vorhandenen Sozialsysteme und die Ausweitung des Finanzsystems in diesem vorher verschlossene Bereiche etwa durch die Mikrofinanz. Unter unterschiedlichen Gesichtspunkten werden demgegenüber grundlegende ökonomische Positionen vorgestellt, die in einem breiten Sinn als linkskeynesianisch gelten können. Insbesondere die lange Stagnationsphase seit den 1980er Jahren und die langsame und nur partielle Erholung nach der Krise von 2008 gehen aus dieser Sicht auf eine Nachfrageschwäche zurück, die durch die geringen Konsummöglichkeiten gerade der unteren Schichten wesentlich bedingt ist. Dieser Thematik gehen nicht nur konzeptionelle Beiträge, sondern etwa auch *Thomas J. Pally* in einer ausführlichen Analyse der US-Wirtschaft seit den 1990er Jahren nach.

Wie wenig aussagekräftig globale Wachstums- oder BIP-Ziffern für die gesellschaftliche Situation eines Landes sind, zeigen verschiedene Beiträge unter Verweis auf die Rolle der multinationalen Konzerne auf. Besonders instruktiv ist die vergleichende Studie von *Mark Anner & Jakir Hossain* über die Rolle multinationaler Konzerne in der Bekleidungsindustrie in Bangladesh und Honduras. Sie belegen auch anhand ihrer Fallbeispiele, dass Auslandsdirektinvestitionen in vielen Fällen Ungleichheit fördern,

was ehstens durch staatliche Maßnahmen einzudämmen sei. Wie die Fallbeispiele zeigen, hängen diese Effekte entscheidend mit der Position ausgelagerter Industrien in den globalen Wertschöpfungsketten zusammen. Vor allem internationale Bündnisse konnten in beiden Fällen die Position der Arbeitenden stärken.

Eine wichtige Ausnahme angesichts auf globaler und allermeist auf nationaler Ebene zunehmender Ungleichheit war seit etwa der Jahrtausendwende Brasilien. *Marcelo Manzano, Carlos Salas & Anselmo Santos* belegen dies mit Daten bis 2012, also deutlich unter Ausschluss der aktuell forcierten Krise, während das Modell bereits ab 2008 in Schwierigkeiten geriet. Sie konkretisieren zugleich die Bedeutung einer Palette sozialpolitischer Maßnahmen, wobei die Wirkung von Transfers in Geld gegen strukturelle Aufwendungen etwa im Gesundheits- und Bildungsbereich abzuwägen ist. Die Autoren beklagen, dass es nicht zu einem eindeutigen Wechsel des Akkumulationsregimes im Sinne entschiedener Entwicklungsorientierung (*developmentalism*) gekommen sei. Als unerlässliche Bedingung für eine solche Wendung nennen sie „eine starke Massenbewegung (*popular movement*) auf jeder Ebene der Gesellschaft“ (I: 177) und relativieren so mögliche etatistische Implikationen.

Mit derartigen Perspektiven stehen diese drei brasilianischen Autoren unter den Beiträgen des Bandes nicht allein. Doch ist bestenfalls ein Dilemma bezeichnet, wie *Birgit Mahnkopfs* präzise Abrechnung mit Konzepten eines „grünen Wachstums“ zeigt, die weder eine Emanzipation von der Bindung menschlicher Gesellschaften an materielle Grundlagen versprechen können, noch „besser als ihr ‘braunes’ nuklear-fossiles Gegenstück in der Lage sind, die Probleme globaler Gerechtigkeit zu lösen“ (I: 187). Auch wenn Mahnkopf selbst Beispiele für sinnvolle ökologische Alternativen anführt, ist die Wahrscheinlichkeit nicht gering, dass sich aufgrund von Verteilungskämpfen und Abschottungsstrategien „lokale Konflikte in einem Ausmaß intensivieren, dass sie auf dem gesamten Erdball Stabilität und Frieden gefährden“ (I: 195). Die Herausforderungen sind demnach mindestens gewaltig, und man fragt sich, ob die Instrumente der Marktregulierung, einer neuerlichen Ausweitung des öffentlichen Sektors oder progressiver Besteuerung ihnen adäquat sind. Ähnliches gilt für die strategischen Überlegungen, die den Band abschließen. Insbesondere *Christoph Scherrer* legt hier einen höchst reflektiert zusammengestellten Werkzeugkasten für vorab gewerkschaftliche Aktionen vor. *Michelle Williams* erkundet und belegt eine Reihe unkonventioneller Formen gewerkschaftlicher Politik, die in verschiedenem Grad gewerkschaftliche mit breiteren gesellschaftlichen Aktivitäten verbinden und so breitere Bündnisse in Fragen wie der Bekämpfung der Einkommensungleichheit, aber auch im Hinblick auf die Forderung nach einem breiten Zugang zu erneuerbaren

Energien schaffen. Gerade vor diesem Hintergrund muss der Hinweis von *Edward Webster & Christopher Morris* auf die „Grenzen der Gewerkschaften“ ernst genommen werden. Diese Einsicht übersetzt sich aus der vor allem an Südafrika orientierten Sicht der Autoren in die Frage, wie die „Gewerkschaften am Arbeitsplatz mit den Bewegungen der Enteigneten verbunden werden“ können und damit mit der Schaffung einer aktiven Zivilgesellschaft, die sich gegen den herrschenden Neoliberalismus wendet (I: 55f).

Auf der Handlungsebene setzt *Immanuel Ness* einen deutlichen Kontrapunkt. Er sieht den „Aufstand des Südens“ vor allem als eine vielgestaltige Bewegung von Arbeitenden, deren zentrale Erfahrung darin besteht, dass sie durch ihre primären Organisationen, die Gewerkschaften, nicht mehr repräsentiert werden. Es geht daher mindestens ebenso um Alternativen zu etablierten Gewerkschaften, die sich im Rahmen aktueller gesellschaftlicher Kämpfe, vorab Arbeitskämpfe, herausbilden, wie um die Aktionsformen dieser Gewerkschaften. Ness betrachtet dabei Fallbeispiele aus Indien, China und Südafrika. Im Hintergrund steht aber bei ihm die Geschichte der Arbeiterbewegung der USA in ihren widerständigsten, weitgehend vergessenen und marginalisierten Formen, zumal der *Industrial Workers of the World* (IWW). Die „Wobblies“ stehen für eine branchenübergreifende, radikale Organisation, die sich dezidiert nicht auf eine konventionell definierte gewerkschaftliche Rolle einschränken lässt. Ness verweist auch auf die Massenstreiks, die in den 1930er Jahren in den USA zur Bildung einer neuen Gewerkschaftsföderation, des *Congress of Industrial Organizations* (CIO) führten. Damit ist zwar eine Perspektive und Form gesellschaftlicher Mobilisierung angegeben, nicht aber der Weg dahin, der sich anhand der Fallbeispiele als jeweils sehr unterschiedlich und keineswegs gradlinig erweist.

Stärker noch als in den Beiträgen des besprochenen Sammelbandes betont Ness die Beibehaltung der Hegemonie des Nordens im Zuge der Veränderungen im Süden, weil dieser „gezwungen“ war, „von der Entwicklung lokaler und nationaler Märkte zur Forcierung des Exports überzugehen“ (III: 20). Dabei misst er ausländischen Direktinvestitionen eine zentrale Rolle zu. Im Anschluss an *Beverly Silver* folgert Ness, dass „das Kapital die Vorherrschaft des imperialistischen Kerns erhalten hat, indem Profite und materielle Gewinne in die Finanzzentren des Nordens geleitet wurden“ (III: 33). Dem entspricht die anhaltende Ungleichheit zwischen den Weltregionen, wobei das „nördliche Kapital völlig abhängig ist von der Überausbeutung niedrig entlohnter südlicher Arbeit“ (III. 33). Dadurch sei es zu einer „fundamentalen Veränderung in der Zusammensetzung der industriellen Arbeiterklasse auf globaler Ebene“ gekommen (III: 46). Dabei sieht Ness mit Anklängen an gramscianische

Denktraditionen die herkömmlichen Gewerkschaften aufgrund ihrer engen Verbindung mit politischen Parteien als „Teil des neoliberalen Staates“ (III: 53). Aus diesem Grund nehme das „neue industrielle Proletariat“ die Gestalt von miteinander „unverbundenen Arbeiter*innenorganisationen“ an: Versammlungen, parallele und unabhängige Gewerkschaften auf betrieblicher oder regionaler Ebene, aber auch „Druck auf traditionelle Gewerkschaften“ (III: 55). Dabei spiele in der „gegenwärtigen Phase des Imperialismus“ gerade die Verfügbarkeit „reichlicher... gewerkschaftlich nicht organisierter Arbeitskraft“ eine wesentliche Rolle und damit auch das globale Migrationsregime unter den Bedingungen hoher sozialer Ungleichheit und der „uneinheitlichen Entwicklung“ des Kapitalismus „in Zeit und Raum“ (III: 66).

Das globale, für Ness vor allem mit dem *General Agreement on Trade in Services* (GATS) verknüpfte Migrationsregime erscheint so als ein den jeweiligen Bedürfnissen des Kapitals angepasstes, differenziertes Instrument zur Mobilisierung jener industriellen Reservearmee, die Karl Marx als wesentliches Merkmal kapitalistischer Verhältnisse identifiziert hat. Ihre Existenz sichert nicht nur die Versorgung mit Arbeitskraft ab, sondern verschärft auch die Konkurrenz zwischen den Arbeitenden, speziell zwischen „Einheimischen“ und später Gekommenen. Die drei Fallbeispiele konkreter Konflikte sollen nicht zuletzt die Bedeutung der Reservearmee unterstreichen.

In allen Fällen ging es um eine adäquate Vertretung der unmittelbaren Interessen der Arbeitenden und die Frage einer autonomen Konstituierung dieser Vertretungsorgane. In Indien erodierte die Position der etablierten Gewerkschaften mit der um 1990 einsetzenden Deregulierung. Wie Ness an zwei Streikbewegungen in Werken der indischen Suzuki-Tochter im Industriegürtel von Delhi 2001 und 2011 zeigt, zielte die Unternehmensstrategie auf die Spaltung der Belegschaft, die Zurückdrängung der Festangestellten und die Ausweitung der Zahl von informellen und Zeitarbeitskräften. Da die bestehenden Gewerkschaften diese Problematik nicht aufgriffen und über die Festangestellten hinaus nicht organisierten, kam es zu Neugründungen. Diese Versuche, die Spaltung zu überwinden und Widerstand gegen massive Arbeitsintensivierung und Lohnverschlechterung zu leisten, wurden vom Unternehmen nicht nur mit der Verweigerung einer Anerkennung von neuen Gewerkschaftsorganisationen beantwortet, die alle Beschäftigten zusammenführten; die Zerschlagung der Streiks erfolgte auch in Kooperation mit den Instanzen des Bundesstaates Haryana, die sich weigerten, die neuen Gewerkschaften zu registrieren, und direkte Gewalt gegen den Versuch ausübten, die Solidarität der Belegschaften zur Geltung zu bringen.

In China hat der Industrialisierungsschub ganz andere Ausmaße als in Indien und beruhte vor allem auf billiger Arbeitskraft, die großenteils durch

Vertrags- und Wanderarbeit bereitgestellt wurde. Ness zeigt im Vergleich zwischen der Streikwelle von 1997-2002 und dem Massenstreik in den Betrieben des Sportschuhherstellers Yue Yuen in Dongguan östlich von Guangzhou im März/April 2014 zum einen die Bedeutung der Herausbildung erfahrener Kader auch unter den Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeitern auf. Dies gilt gerade auch für inoffizielle oder „wilde“ Streiks, die angesichts der Loyalität des Gewerkschaftsverbandes *All-China Federation of Trade Unions* (ACFTU) mit Staat und Partei den Arbeitenden faktisch als einzige Aktionsform offenstehen. Als wenigstens ebenso bedeutsam erwies sich aber die Gesetzeslage. Die formal bestehenden, aber systematisch nicht eingehaltenen Bestimmungen über Renten oder Arbeitsschutz wurden in den Streiks eingefordert und dann auch in einigen Fällen von der ACFTU unterstützt. Ness sieht darin eine spezifische, durch die ambivalente Monopolsituation der ACFTU gegebene Konstellation, da auf diese Weise einerseits unabhängige Organisationsansätze nach wie vor erstickt werden, andererseits aber für kämpferische Belegschaften doch Anhaltspunkte bestehen können, zumindest die ihnen formal zustehenden Ansprüche geltend zu machen.

Südafrika steht nicht allein für eine tiefe und bereits viele Jahre anhaltende gesellschaftliche Krise, sondern auch für Erfahrungen eigenständiger Aktion und Organisation von Arbeitenden, die in dem von Ness skizzierten Bezugsrahmen als avancierteste Position gelten können. Die korporatistische Einbindung des Gewerkschaftsverbandes *Congress of South African Trade Unions* (COSATU) als Juniorpartner in der Regierung mit dem *African National Congress* (ANC) und der Kommunistischen Partei erwies sich angesichts der enormen sozialen Spannungen, aber wohl auch angesichts der von unterschiedlichen sozialen Gruppen in Südafrika über Generationen erworbenen Kampferfahrungen als brüchig. Streiks ohne Unterstützung und gegen den Willen der Gewerkschaftsführungen haben vor allem nach dem Massaker von Marikana im August 2012 und nach einer gewaltigen Streikwelle zur Bildung neuer, autonomer Gewerkschaften und zur Abspaltung der größten Einzelgewerkschaft *National Union of Metalworkers of South Africa* (NUMSA) von COSATU geführt. Eine ähnliche Dynamik skizziert in ausdrücklich strategischer Perspektive und unter Verweis auf das historische Beispiel des CIO Christoph Scherrer (I: 275).

Es ist deutlich, dass die Autorinnen und Autoren von *Combating Inequality* stärker auf eine Dynamisierung der bestehenden Gewerkschaften setzen, wogegen Ness vor dem Hintergrund aktueller Streikbewegungen und ihrer Erfahrungen deutlich für autonome Aktionen und den Aufbau neuer, eigenständiger Organisationen plädiert. Beide Publikationen unterstreichen aber die Realität von Arbeitskämpfen und -konflikten, die auf aktuelle prekäre

Lebenslagen sowie eine forcierte Ungleichheit reagieren, welche Ausdruck und Konsequenz von nahezu vierzig Jahren neoliberaler Politik und kapitalistischer Expansion sind. Die weitere Zukunft dieser Auseinandersetzungen wird nicht zuletzt davon abhängen, wie diese Kämpfe mit anderen sozialen Auseinandersetzungen, wie sie u.a. unter dem Stichwort des „Prekariats“ diskutiert werden (Saul 2014), verknüpft werden können.

Literatur

- Benjamin, Walter (1980 [1942]): „Über den Begriff der Geschichte“. In: Benjamin, Walter: *Gesammelte Schriften* Bd. 2, Frankfurt a.M. 1980, S. 691-703
- Bloch, Ernst (1975 [1964]): „Hoffnung mit Trauerflor.“ In: Traub, Rainer, & Harald Wieser (Hg.): *Gespräche mit Ernst Bloch*. Frankfurt a.M., S. 18-27.
- Cabral, Amílcar (1983 [1964]): „Kurze Analyse der Sozialstruktur in ‘Portugiesisch’ Guinea“. In: Cabral, Amílcar: *Die Theorie als Waffe. Schriften zur Befreiung in Afrika*. Bremen, S. 117-126.
- Castells, Manuel (2001 [2000]): *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*. Opladen, <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-97534-8>.
- Castells, Manuel (2003 [2000]): *Jahrtausendwende*. Opladen.
- Chan, Chris King-Chi (2008): „Neue Muster von ArbeiterInnenprotest in Südchina“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 111, S. 301-327.
- Elwert, Georg, & Roland Fett (1982) (Hg.): *Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus*. Frankfurt a.M. & New York, US-NY.
- Fanon, Frantz (1966 [1961]): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt a.M.
- Fröbel, Folker; Jürgen Heinrichs & Otto Kreye (1977): *Die neue internationale Arbeitsteilung – Strukturelle Arbeitslosigkeit in den Industrieländern und die Industrialisierung der Entwicklungsländer*. Reinbek.
- Fröbel, Folker; Jürgen Heinrichs & Otto Kreye (1986): *Umbruch in der Weltwirtschaft. Die globale Strategie: Verbilligung der Arbeitskraft/Flexibilisierung der Arbeit/Neue Technologien*. Reinbek.
- Fuchs, Daniel (2015): „Das neue ‘Epizentrum weltweiter Arbeiterunruhe’? Klassenzusammensetzung und Arbeitskämpfe in China seit den 1980er Jahren“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 138/139, S. 303-326.
- Hauck, Gerhard (2016): „Marxistische Entwicklungstheorie“. In: Fischer, Karin; Gerhard Hauck & Manuela Boatča (Hg.): *Handbuch Entwicklungsforschung*. Wiesbaden, S. 12-26, http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-04790-0_3.
- Hein, Wolfgang (1998): *Unterentwicklung – Krise der Peripherie : Phänomene – Theorien – Strategien*. Opladen.
- Jakimów, Malgorzata (2012): „Chinese Citizenship ‘after Orientalism’: Academic narratives on Internal Migrants in China“. In: *Citizenship Studies*, Bd. 16, Nr. 5/6, S. 657-672, <http://dx.doi.org/10.1080/13621025.2012.698488>.
- Kößler, Reinhart (1982): *Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die „asiatische“ Produktionsweise*. Frankfurt a.M. & New York. US-NY.
- Kößler, Reinhart (1983): „Asiatische Volksbewegungen, russische Populisten und ‘Das Kapital’. Über Marxsche Zugänge zu nichtkapitalistischen Gesellschaften“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 14, S. 4-23.
- Kößler, Reinhart (1990): *Arbeitskultur im Industrialisierungsprozeß. Studien an englischen und sowjetrussischen Paradigmata*. Münster.

- Köbler, Reinhart (1996): „Von der sozialen Revolution zur nationalen Befreiung? Gedanken zum Verhältnis zwischen Sozialismus, antikolonialen Bewegungen und Nationalismus im 20. Jahrhundert“. In: Hedeler, Wladislaw; Mario Keßler & Gert Schäfer (Hg.): *Ausblicke auf das vergangene Jahrhundert. Die Politik der Arbeiterbewegung von 1900 bis 2000. Festschrift für Theodor Bergmann*. Hamburg.
- Köbler, Reinhart (2015): „Warum national? Ein postkolonialer Rückblick auf nationale Befreiungsbewegungen“. In: Engels, Bettina; Melanie Müller & Rainer Öhlschäger (Hg.): *Globale Krisen – Lokale Konflikte? Soziale Bewegungen in Afrika*. Baden-Baden, S. 41-56, <http://dx.doi.org/10.5771/9783845263427-41>.
- Köbler, Reinhart, & Tilman Schiel (1997): *Auf dem Weg zu einer kritischen Theorie der Modernisierung*. Frankfurt a.M.
- Krogbäumker, Beate (1980): „Subsistenzproduktion und geschlechtliche Arbeitsteilung“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 3, S. 14-30.
- Lau Kin Chi (2006): „Unzeitgemäße Betrachtungen über Modernisierung in China“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 103, S. 255-290.
- Lenz, Ilse (1980): „Überlegungen zum Verhältnis von Staat, Subsistenzproduktion und Sozialbewegungen“. In: *PERIPHERIE* Nr. 3, S. 4-13.
- Lenz, Ilse (1983): „Anmerkungen zum ‘Politischen’ in den Reproduktionsverhältnissen“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 13, S. 26-37.
- Lenin, Vladimir I. (1956 [1901]): *Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland*. In: Werke, Bd. 3, Berlin (DDR), S. 7-629.
- Luxemburg, Rosa (1913): *Die Akkumulation des Kapitals*. Berlin.
- Malena, Erez (2007): *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*. Oxford.
- Marx, Karl (1968 [1853]): „The British Rule in India“. In: Avineri, Shlomo (Hg.): *Karl Marx on Colonialism and Modernization*. Garden City, US-NJ, & New York, US-NY, S. 87-95.
- Marx, Karl (1970 [1933]): *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses*. 2. Aufl., Frankfurt a.M.
- Marx, Karl (1987 [1883]): „Brief an W.I. Sassulitsch“, „Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V.I. Sassulitsch“. In: *MEW*, Bd. 19, Berlin (DDR), S. 242f, 384-406.
- Marx, Karl, & Friedrich Engels (1983 [1848]): „Manifest der Kommunistischen Partei“. In: *MEW*, Bd. 4, Berlin (DDR), S. 459-493.
- Marx, Karl, & Friedrich Engels (1987 [1882]): „Vorrede zur zweiten russischen Ausgabe des ‘Manifests der Kommunistischen Partei’“. In: *MEW*, Bd. 19, Berlin (DDR), S. 295f.
- Mies, Maria (1981/82): „Hausfrauen produzieren für den Weltmarkt – Die Spitzenmacherinnen von Narsapur (Indien)“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 7, S. 70-87.
- Saul, John (2014): „Neue Formen des Widerstands. Proletariat, Prekariat und die afrikanischen Aussichten in der Gegenwart“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 136, S. 487-507.
- Schiel, Tilman, & Georg Stauth (1981): „Subsistenzproduktion und Unterentwicklung“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 5/6, S. 122-143.
- Wolpe, Harold (1988): *Race, Class and the Apartheid State*. London, Addis Ababa & Paris.
- Yan Yungxiang (2012): „Of the Individual and Individualization: The Striving Individual in China and the Theoretical Implications“. In: Heinlein, Michael; Cordula Kropp; Judith Neumer; Angelika Pofert & Regina Römhild (Hg.): *Futures of Modernity. Challenges for Cosmopolitical Thought and Practice*. Bielefeld, S. 178-199.

Anschrift des Autors:

Reinhart Köbler

r-koessler@gmx.de